

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 7. September 1878.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Die Meldung, daß Kaiser Wilhelm bald nach seinem Wiedereintreffen in Berlin, im October d. J., die Regierung wieder in ihrem ganzen Umfange übernehmen werde, wird jetzt von den verschiedensten Seiten bestätigt. Dem an angestrengte Thätigkeit gewöhnten Monarchen wäre es auch ganz unmöglich, nach völliger Wiederherstellung seiner Gesundheit sich aller seiner Geschäfte zu entziehen. Wenn der Kaiser die Geschäfte wieder übernehmen wird, und ob dies namentlich schon im October wird geschehen können, hängt indeß lediglich von dem Gutachten der ihn begleitenden Aerzte ab. Diese wollen erst den Erfolg der Gasteiner Kur abwarten und darnach ihre Entscheidungen treffen.

— Trotz des Abmarsches der russischen Garben stehen in der Umgebung von Konstantinopel nach wie vor russische Truppen, weshalb auch die englische Flotte in den Dardanellen verbleibt.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Konstantinopel gemeldet, der Sultan habe am Dienstag dem Kaiser Alexander telegraphisch Mittheilungen von den Gewaltthaten gemacht, denen die muslimännische Bevölkerung von Seiten der Bulgaren ausgesetzt sei und dringend um die Befehle des Kaisers zur Abhilfe gebeten. Der Kaiser habe darauf am Freitag geantwortet, er bedaure, wenn Gewaltthaten vorgekommen seien, halte aber die bezüglichen Berichte für übertrieben, da die russischen Generale und Kommissäre die strengsten Befehle hätten, alle

gewaltthätigen Handlungen zu verhindern und zu bestrafen.

— Nach bei der Pforte eingetroffenen Berichten Mehemed Ali Pascha's. hätte derselbe in Prizrend eine sehr oppositionelle Stimmung gefunden. Der Telegraphenbeamte, welcher mit Mehemed Ali Pascha zugleich dort eingetroffen war, wurde meuchlings ermordet. Mehemed Ali Pascha befindet sich augenblicklich in Jafova.

— Die Pforte hat am Sonnabend Derwisch Pascha die Ordre zugehen lassen, Batum zu räumen. Die Mehrzahl der in Bosnien befindlichen regulären türkischen Truppen marschirt in der Richtung von Novibazar. In Kolaschin kam es zu einem Konflikt zwischen der muhamedanischen Bevölkerung und zwei Bataillonen Nizams. Erstere besetzte die dortigen Befestigungen, während die regulären Truppen gegen Novibazar abmarschirten. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Ragusa sind in Trebinje Unruhen ausgebrochen. Die Insurgenten sollen die Waffen gegen die regulären türkischen Truppen, welche sich weigern, die Citadelle zu übergeben, ergriffen haben.

— Wenn wir alle Berichte zusammen nehmen so ergibt sich daß die allgemeine politische Lage sich noch keineswegs zum Besseren gewendet hat. Die Hauptschuld daran, daß die neue Verwicklung der Dinge eher zu- als abzunehmen scheint, liegt an der Pforte. Die türkischen Ratifikationsurkunden des Friedensvertrages sind zwar jüngst in Berlin ausgetauscht worden, die Pforte zeigt aber in der

Ausführung der darin enthaltenen Bestimmungen nach wie vor die größte Saumseligkeit, ja Widerpenstigkeit. Alle Versuche, die Oesterreich macht, um zu einer vertragsmäßigen Verständigung über die Occupation Bosniens zu gelangen sind an der Hinterhältigkeit der Pforte gescheitert. Im Rhodopegebirge, wo ein Aufstand wüthet, der die russische Armee bedroht, ist die Haltung der Pforte eben so zweideutig, wie in Bosnien. Die Verhandlungen über die zu Gunsten Griechenlands festgesetzte Grenzberichtigung haben noch immer nicht begonnen. Auch Batum ist noch nicht geräumt.

Die Folgen dieses Mangels an Vertragstreue seitens der Türkei machen sich je länger in um so bedenklicheren Weise fühlbar. Die Beziehungen zwischen Oesterreich und der Pforte sind nachgerade so gespannt geworden, daß die Verhandlungen über die Convention allgemein als abgebrochen betrachtet werden. Für die Ausführung der Griechenland betreffenden Beschlüsse des Berliner Congresses steht ein ernster Schritt der Mächte in Aussicht, bei dem Frankreich und Italien, also diejenigen Mächte, welche nur auf eine passende Gelegenheit warten, um mit ihren Ansprüchen auf die türkische Erbschaft offen hervorzutreten, die Führung übernehmen sollen. Selbstverständlich bleibt die russische Armee bis auf Weiteres unter den Mauern von Constantinopel. Leider wirkt dieser Umstand auch auf das Verhältniß zwischen Rußland und England in übler Weise zurück. Während nämlich ersteres seine Truppen nicht eher zu

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Dieses Schöpfen wird uns durch die Liebenswürdigkeit der Deutschen so leicht gemacht, daß wir Thoren wären, wenn wir versuchen wollten, dasselbe Resultat durch eigenes Forschen zu erreichen. Wir würden dadurch viel Zeit verlieren und dennoch stets zurückbleiben, denn es fehlt uns die zähe Gründlichkeit, die der Deutsche besitzt.“

Der Director suchte das Compliment zurückzuweisen; dennoch freute es ihn, da er ziemlich dieselbe Ansicht hatte.

„Ich glaube, Sie thun sich selbst Unrecht,“ erwiderte er. „Da auch deutsches Blut in Ihren Adern fließt, werden Sie die Vorzüge beider Nationen in sich vereinen.“

„Oder ihre Fehler!“ fiel Raporte lachend ein. „Man trifft dies Letztere wenigstens häufiger an. — Doch ich habe Ihre Zeit und Liebenswürdigkeit schon zu lange in Anspruch genommen,“ fuhr er sich erhebend fort. „Ich bin für die Gewährung meiner Bitte zu größtem Dank verpflichtet. Wenn ich doch überall ein solches bereitwilliges Entgegenkommen fände.“

„Ich erfülle damit nur eine angenehme Pflicht,“ entgegnete der Director. „Ich würde Sie mit Vergnügen selbst durch das Gefängniß führen, es ist mir indeß unmöglich, heute oder morgen so viel Zeit zu erübrigen.“

„Ich könnte dies Opfer auch nicht annehmen,“ bemerkte Raporte. „Sehr lieb würde es mir sein, wenn ich heute noch das Gefängniß durchwandern

könnte, da ich nur ganz kurze Zeit hier bleibe.“

„Versagen Sie über die Stunde, die Ihnen am besten paßt. Ich werde Ihnen einige Zeilen an den Gefängnißinspector mitgeben. Derselbe wird jedem Ihrer Wünsche nachkommen und Sie mit der größten Bereitwilligkeit umherführen.“

Der Polizeidiener lehrte für wenige Minuten in sein Zimmer zurück und brachte dem jungen Fremden dann das versprochene Schreiben.

Mit bestem Dank empfing dieser dasselbe.

„Ich würde glücklich sein, wenn ich Ihre Freundlichkeit einst erwidern,“ fügte er hinzu.

„Wer weiß, wer weiß!“ rief der Director.

„Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Paris einmal wiederzusehen und es wäre nur, um mich in der französischen Sprache wieder etwas aufzufrischen.“

Raporte sagte ihm über seine Gewandtheit in der französischen Sprache noch eine Schmeichelei und entfernte sich dann.

Ohne Säumen fuhr er nach dem Gefängniß. Der Inspector empfing ihn weniger freundlich als der Polizeidiener. Es schien ihm namentlich nicht sehr angenehm zu sein, daß der Director ihm empfohlen hatte, den jungen Mann selbst herumzuführen; nur die Bemerkung, daß derselbe von der französischen Regierung geschickt sei, um die deutschen Gefängnisse kennen zu lernen, flößte ihm einigen Respekt ein.

Er war eine düstere und schroffe Natur, welche eine gewisse Zeit nöthig hatte, ehe sie einem Fremden gegenüber aufthauete. Er ging von dem Grundsatz aus: sind die Franzosen in dem Gefängnißwesen zurück, so mögen Sie durch eigene Versuche sich fortzuhelfen suchen. Anderen die Weisheit an den Fingern abzusehen, ist keine

Kunst. Allein dieser junge Mann war ihm von dem Polizeidiener so warm empfohlen, daß er diesen Grundsatz nicht durchführen konnte.

Raporte bot alles auf, um ihn für sich zu gewinnen. Er plauderte so unbefangen und heiter bewunderte die einfachsten Einrichtungen, pries die Ordnung und Sauberkeit, welche in dem Gefängnisse herrschte und schwor, daß er eine gleiche Sauberkeit noch in keinem Gefängnisse gefunden habe.

Die Gesichtszüge des Inspectors wurden freundlicher. Die Schmeichelei war zu geschickt angebracht, als daß er sie nicht für Wahrheit hätte halten sollen.

„Es ist mein Beruf, hier auf Ordnung zu sehen,“ entgegnete er, „und wer es ehrlich meint, hat seinen Beruf lieb. Ich versehe diesen Posten bereits seit einer Reihe von Jahren und hoffe, auf ihm zu sterben, denn ich wünsche mir keinen anderen.“

Der junge Franzose wußte ihn immer gesprächiger zu stimmen, der Inspector gab sogar einige Anekdoten zum besten, was er sonst nur Freunden gegenüber that.

Bis in das Einzelne erkundigte sich Raporte nach den Einrichtungen, nach den Pflichten der Wächter, nach der Controle und nach dem Nachtdienste. Er fragte, wie oft die Gefangenen beobachtet würden, und über alles gab ihm der Gefängnißinspector bereitwilligst Auskunft. Sie besuchten die Arbeitsäle und Zellen.

„Haben Sie auch solche Gefangene hier, welche in Untersuchungshaft sitzen,“ fragte Raporte. „Gewiß, eine ziemliche Anzahl.“

„Sind deren Zellen ebenso eingerichtet?“ forschte der junge Franzose weiter.

rückzuberufen zu können erklärt, als bis die englische Flotte, in deren Verweilen es eine Ermunterung zur Widerpenstigkeit für die Pforte sieht, das Marmarameer verlassen, will England seine Flotte umgekehrt nicht herausziehen, bevor die russische Armee ihre bisherige Stellung aufgegeben. Wie ernst es Rußland mit der Behauptung seiner gegenwärtigen Stellung nimmt, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, beweist die Thatsache, daß es die eingeschifften Garden durch frische Truppen ersetzt. Beide Mächte stehen sich also noch immer gerüstet gegenüber. Zur Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden kann eine derartige Situation unmöglich dienen. Das obwaltende Mißtrauen ist den auch kürzlich aus Anlaß des Berichtes der internationalen Commission für das Rhodopegebirge, den der russische Commissar wegen seines Rußland beschimpfenden Inhalts zu unterzeichnen sich weigerte, offen zu Tage getreten. England glaubt seinerseits um so mehr Grund zum Argwohn gegen Rußland zu haben, da es in Centralasien, wo die russischen Agitationen ungeschwächt fortdauern, die Frage von Constantinopel in einer neuen Form auftauchen sieht.

So ist denn der politische Horizont im Südosten, obgleich nicht einmal 2 Monate nach dem Abschluß des Friedens verslossen sind, wieder so trübe geworden, daß man von einem zweiten orientalischen Kriege schon wie von einer wahrscheinlichen, fast unvermeidlichen Sache zu sprechen anfängt.

Verschiedenes.

— Dr. Soffa's Wetteranzeige für September. Die mittlere Temperatur ist (in Prag) 12,38° R. und pflegt fast stetig von 13,9° auf 11,4° zu sinken. Heuer dürfte zwar zu Anfang relativ wärmeres Wetter kommen und nur um den 4. und 12. durch einige Abkühlung gestört werden; aber vielleicht schon um den 19. und spätestens um den 22. ist eine scharfe Kühle sehr wahrscheinlich, die dann mit geringen Unterbrechungen mindestens bis zum 27. anhalten dürfte. Nach kalten Tagen könnten da helle Nächte leicht Frost bringen; groß ist die Gefahr indeß nicht, denn die regelmäßig kalten

mondhellen Nächte fallen zwischen den 3. und 19., wonach relativ wärmeres Wetter zu hoffen ist. Zudem dürfen wir schon in diesem oder doch zu Anfang des künftigen Monats aus dem bei uns seit geraumer Zeit wehenden kalten nördlichen Windarme in den jetzt in Rußland herrschenden warmen Anti-Passat gelangen, da sich bei fallender Wärme das Wetter in der Richtung von Nordost nach Südwest zu verschieben pflegt. — An der Grenze des kalten und warmen Windarmes pflegen starke Regengüsse einzutreten, die daher etwa im letzten Drittel des Monats am wahrscheinlichsten sind, und ebenso wahrscheinlich wärmeres Wetter hinterlassen dürften. Sonst zählt der Monat im Mittel nur 10,9 Regentage mit 20,05" Regenhöhe. Am wahrscheinlichsten sind Regen um den 5., 8., 13., 20., 23., 26. Um diese Tage dürfen sich auch die in diesem Monate bekanntlich häufigen Äquinoctialwinde gruppieren; namentlich um den 26. sind weit verbreitete Stürme, ja selbst Gewitter wahrscheinlich, und auch um den 23. ist diesfalls nicht zu trauen.

Laasphe. Zur „Lenne-Lahn-Bahn“ berichtet man uns, daß die Hagener Handelskammer, welche schon im vorigen Jahre auf die außerordentliche Wichtigkeit einer Lenne-Lahn-Bahn, d. h. einer Verbindung der Bergisch-Märkischen mit der Main-Weferbahn durch den Bau eines Schienennetzes von Altkatharinen nach Marburg, hingewiesen, auch in diesem Jahre Veranlassung genommen hat, den Handelsminister noch einmal für dies Unternehmen zu interessieren. Die großen Vortheile, welche diese Verbindungsbahn sowohl für die durchschnittene Gegend, als für den Güter- und Personenverkehr aus den Kohlen- und Eisendistrikten in der Mark und an der Ruhr als kürzeste Verbindung nach Süddeutschland und als wesentliche Abkürzung der Route nach einem großen Theile von Ostdeutschland bieten würde, sind gewiß nicht außer Acht zu lassen. Besonders aber ist auch noch zu betonen, daß durch den Bau dieser Eisenbahn auch die so außergewöhnlich reichen Holzbestände unserer Gegend der Industrie näher gebracht würden. Für den Fall, daß der Staat als Eigentümer der Main-Weferbahn

es nicht vorzieht, den Bau selbst nicht vorzunehmen, schlägt die genannte Handelskammer vor, die Bergisch-Märkische Eisenbahn-Gesellschaft durch Gewährung einer staatlichen Zinsgarantie zur Ausführung des Unternehmens zu veranlassen.

Sedan in Feudingen.

(Eingefandt.)

Von dem Grundsatz „Einigkeit macht stark“ ausgehend, hatten sich alle Lehrer des Kirchspiels Feudingen vereinigt, den schönen Tag, den 2. September an dem vor acht Jahren Napoleon III. seinen Degen unserm Kaiser Wilhelm I. dort bei Sedan, wo Gott zu der übermüthigen Corsemacht gleichsam sprach: „Hier sollen sich legen deine stolzen Welen,“ zu übergeben sich genöthigt sah, in Gemeinschaft feiernd mit einander zu begehen. Es war herrlich anzusehen, wie die Schulkinder, nach stattgehabtem Gottesdienste, mit Fahnen und Fähnchen, und außerdem mit Kränzen und Anderem versehen, durchs Dorf ziehend, mit ihren Lehrern an der Seite, sich nach dem Krieger-Fest-Platz begaben. Hier wartete ihrer ein gemeinschaftliches Kaffeetrinken. Nun wurden passende Reden gehalten und Toaste gebracht. Schöne Gesänge theils vom Chor, theils von den einzelnen Schülern vorgetragen trugen zur Verherrlichung des schönen Tages bei. Dank den betreffenden Männern, die an der Spitze der Schul- und Communal-Verwaltung genannten Kirchspiels stehen und die nöthigen Gelder bewilligt haben. Da mühten sich „Alle“ die ein Gleiches noch nicht gethan, oder gar Ähnliches zu bewilligen, versagt haben, beschämt und angetrieben fühlen, künftig auch ihrer Schulkinder ein Gleiches Vergnügen zu bereiten! — Alsdann wurde wahrlich den Lehrern in der Erziehung ihrer Schüler zu Vaterlands- und Einigkeit unter die Arme gegriffen und wie es dem Herrn Lehrer Dickel in Laasphe gelungen ist, zwischen den Schülern der Ober- und Unterstadt allgemeine Einigkeit herzustellen und zu erhalten, so würde es alsdann allen Lehrern leicht werden ein Gleiches zu erzielen. Also auf ihr Schulvorsteher Gemeinde-Vertreter und Stadträthe wer Ihr auch seid, veranstaltet Eurer

Der Inspector gab ihm die gewünschte Aufklärung.

„Ich werde Ihnen auch die Räume zeigen, in welchen die Untersuchungsgefangenen sitzen,“ fügte er hinzu. „Es befinden sich sogar zwei Ihrer Landsleute in denselben.“

„Zwei Franzosen fragte Raporte überrascht.

„Zwei Brüder, Namens Loppin,“ gab der Inspector zur Antwort und erzählte mit kurzen Worten, welches Vergehen sich dieselben schuldig gemacht hatten.

„Loppin — Loppin?“ wiederholte der Fremde halb für sich, als wolle er seinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen. „Der Name ist mir nicht unbekannt. Es ist mir, als wenn ich mit einem Manne dieses Namens bereits zusammengetroffen wäre und doch kann ich mich nicht entsinnen, wo und wann. Sind es zwei ältere Männer?“

„Nein,“ erwiderte der Inspector und gab das ungefähre Alter der beiden Brüder an. „Es sind ein paar gefährliche Menschen, welche dem Wärter besonders viel zu schaffen machen, weil ihnen alles zuzutrauen ist,“ fügte er hinzu.

„Nun, aus diesen Mauern kann so leicht Niemand entkommen,“ bemerkte Raporte. „Die Mauern sind auffallend dick, jedes Fenster stark vergittert, selbst in den Essen sind Gitter, wie Sie mir gezeigt haben.“

„Haha! für einen schlaunen Verbrecher ist nichts unmöglich,“ warf der Inspector ein. „Die Gitter in den Essen sind meine Erfindung. Es war mir ein Gefangener durch die Esse entslüpft; da habe ich auch auf diesem Wege ein kleines Hinderniß anbringen lassen.“

Sie traten in den Gang, auf welchen die

Zellen der Untersuchungsgefangenen mündeten. Es dämmerte bereits.

„Hier sitzt der Eine Ihrer Landsleute,“ bemerkte der Inspector, auf eine Thür zeigend. „Er hat eine der festesten Zellen. Hier ist er gut aufgehoben.“

Der Fremde schob die in der Thür befindliche und zur Beobachtung dienende Klappe zurück und blickte in die Zelle.

„Ich kenne ihn nicht,“ sprach er, „ich kann ihn freilich nicht deutlich sehen. In die Zelle selbst können wir wohl nicht treten?“

„Weshalb nicht?“ entgegnete der Inspector.

„Ich bin ja selbst dabei, ich muß Sie nur bitten kein Wort mit ihm zu reden. Bei denen, die in Untersuchungsgefangenschaft sich befinden, ist dies nicht gestattet.“

„Ich weiß, entgegnete der Fremde. Bei uns herrscht derselbe Befehl. Man muß mit den Untersuchungsgefangenen doppelt vorsichtig sein.“

Der Inspector rief den Wärter herbei und ließ die Thür aufschließen.

„In Frankreich sitzen die Untersuchungsgefangenen in einem besonderen Räume,“ sprach der junge Mann laut, indem er mit dem Inspector in die Zelle trat. Es war die Zelle Arthurs.

Der Gefangene hatte in sich versunken auf dem hölzernen Schemel gesessen — bei dem Laute dieser Stimme zuckte er zusammen und seine dunklen Augen blickten rasch auf, sie begegneten denen des Fremden. Nur eine halbe Secunde lang ruhten Beide Augen in einander, dann schritt der Fremde weiter in der Zelle vor, dicht an Arthur vorüber.

Er trat an das vergitterte Fenster.

Die Einrichtung ist hier ebenso wie in den übrigen Zellen,“ sprach er.

„Genau dieselbe,“ entgegnete der Inspector.

Der Fremde zog ein Schnupftuch aus der Tasche und ließ es fallen wie aus Versehen.

Leicht und rasch bückte er sich und hob es wieder empor.

Diese Bewegung war so natürlich, in der Brust des Inspectors war so wenig Argwohn, daß er nicht bemerkte, wie der Fremde gleichzeitig eine feine Feile, eine kleine Säge und einen Zettel auf den Boden niederlegte.

Der junge Mann pochte noch mit der Hand an die Mauer, um sich von der Dicke und Festigkeit derselben zu überzeugen und verließ dann, ohne einen weiteren Blick auf den Gefangenen zu werfen, die Zelle.

„Kennen Sie ihn?“ fragte der Inspector, als die Thür wieder verschlossen war.

„Nein, es ist mir ein durchaus fremdes Gesicht, übrigens ist dasselbe nicht uninteressant. Werden die Untersuchungsgefangenen nicht beschäftigt?“

„Nein, sie brauchen nicht zu arbeiten, das haben sie vor den übrigen voraus.“

„Ein trauriges Vorrecht,“ warf Raporte ein. „Ich halte es für eine noch härtere Strafe, gänzlich ohne Arbeit zu sein; oder wird ihnen solche gewährt, wenn sie es wünschen?“

„Wenn sie es verlangen, ja. Es kommt indeß selten vor. Die meisten haben hinlänglich mit ihren Gedanken zu thun, um zu überlegen, wie sie die Verurtheilung von sich abwenden und der verdienten Strafe entslüpfen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Schuljugend künftig eine würdige Sebanfeier, denn da werden Jung und Alt an die Worte erinnert: Gedenket an die vorigen Zeiten und was der Herr gethan hat. Ja alsdann lernen auch die Kleinen die Worte verstehen: „Du Menschenkind schreibe diesen Tag an, um gewiß den 2. September 1870, wo Gott uns unsere Feinde in unsere Hände gab, nie vergessen.“

Ueber Erdbeben.

Vom Mittelpunkt des Erdballes bis zu ihrer Oberfläche ist eine Strecke von etwa 800 Meilen. Etwa 3 Meilen von diesen 800, also ein überaus winziger Theil, gehören zu dem Bezirk der Erdrinde, welche auch noch nicht einmal ganz dem Menschen bekannt ist. Ueber die Beschaffenheit der großen Masse, welche sich unter diesen etwa 3 Meilen tiefen Rinde befindet, haben wir nur Kenntniß durch Schlüsse, welche wir aus einzelnen Thatfachen ziehen. Eine solche Thatfache ist folgende. So verschieden die Wärme im Sommer und Winter, am Tage und in der Nacht auf der Oberfläche der Erde ist, so gleichmäßig ist die Wärme an jedem Orte und zu jeder Jahreszeit, sobald man sich in einer Tiefe von 60 Fuß unter der Oberfläche der Erde befindet. Die Wärme an der Oberfläche kommt von der Sonne her und ändert sich je nach der Stellung dieses Himmelskörpers; die Wärme 60 und mehr Fuß unter der Oberfläche, wo die Sonne keine Wirkung mehr ausübt, ist die eigene Wärme der Erde und unzählige Versuche haben gezeigt, daß diese Wärme zunimmt, je tiefer man in die Erde hineindringt. Auf allen Punkten der Erde ist die Zunahme gleichmäßig und beträgt auf jede 130 Fuß, soweit man eben eindringen konnte, einen Grad. Nimmt man nun an, daß auch tiefer hinab, als bis wohin man vorgeedrungen, die Wärmezunahme in demselben Verhältnis erfolgt, so würde man in einer Tiefe von 12 Meilen bereits eine Hitze von 2000 Grad haben bei welcher alle uns bekannten Gegenstände schmelzen und flüssig sind. Ob die Wärmezunahme in das Innere der Erde hinein wirklich eine so enorme ist und in dem in der Erdrinde beobachteten Maße noch immer stetig fortschreitet, ist nicht ausgemacht. Soviel steht aber fest, daß unter der Erdrinde, welche sich zu dem Innern etwa verhält, wie die Schale des Apfels zu dem Fleische desselben, eine ganz colossale Hitze herrscht, welche die ganze innere Erdmasse in flüssigem Zustande erhält. An einzelnen Punkten der Erde finden sich nämlich in der Erdrinde Kanäle, welche bis in das flüssige Innere hineinführen. An der Oberfläche der Erde münden dieselben in einem Berge, welcher, da aus dem Kanale oftmals Theile des flüssigen Innern mit Rauch und Feuer ausgestoßen werden, ein feuerpeiender Berg oder ein Vulkan genannt wird. Solcher Vulkane, d. h. also solcher Kanäle, welche in das feuerflüssige Innere der Erde hinabführen, gibt es in allen Welttheilen, in Europa sind die bekanntesten der Vesuv in Italien, der Aetna auf Sizilien u. s. w. Zu denjenigen Zeiten, wo aus solchen Vulkanen glühende geschmolzene Massen aus dem Innern herausgeworfen werden, zittert und bebt die ganze Umgegend derselben. Hier haben wir eine Art von Erdbeben, welche aber immer mehr örtlicher Natur sind.

Anders ist es mit solchen Erdbeben, wie wir am 26. vorigen Monats eines erlebt haben welche sich auf einen Umkreis von hundert von Meilen erstrecken. Das Erdbeben am 26. August, worüber wir in voriger Nr. ds. Bl. berichteten, wurde von Paris nach Hannover, von Straßburg nach Holland hinein beobachtet. Es ist das eine Fläche von wenigstens 3000 Quadratmeilen. Solche Erdbeben rühren offenbar auch von der Thätigkeit des feuerflüssigen Innern der Erde her und können von furchtlicher Wirkung sein. In Deutschland beobachtet man sie glücklicher Weise nur selten, und wenn

sie vorkommen, werden sie als mehr oder weniger starke Stöße gespürt. In andern Ländern sind sie viel häufiger und gewaltiger.

Man kann sich denken, welchen Eindruck es auf den Menschen macht, wenn der Boden, auf dem er sicher zu stehen und zu gehen gewohnt ist plötzlich zu wanken, auf- und abzuwogen beginnt, so daß er sich nicht mehr auf den Füßen erhalten kann; wenn die Geräthe seines Zimmers hin- und herschwanzen, die Decken herabfallen, Schornsteine die Dächer einschlagen, Mauern bersten und die Glocken auf den Thürmen von selbst zu läuten anfangen. Erschrocken stürzen die Leute auf die Straßen, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Mäuse, Ratten, Maulwürfe, Eidechsen und Schlangen verlassen ihre Löcher unter der Erde; die Hunde heulen furchterlich, das Rindvieh brüllt laut, die Pferde toben und reißen sich wüthend von der Kette los. Kommt nun ein zweiter, vielleicht viel stärkerer und länger dauernder Stoß, so stürzen ringsum Häuser Paläste, und Kirchen ein und begraben Alles, was sich in ihnen oder in ihrer Nähe befindet, unter ihren Trümmern. Unter der Erde großt ein donnerähnliches Getöse, Flüsse treten über ihre Ufer oder nehmen einen andern Lauf, die Erde bläht sich hoch empor, berstet auseinander und verschlingt ganze Gegenden mit Allem was darauf ist. Aus den Oeffnungen dringen Flammen und erstickende Dünste hervor, und das Auf- und Abwogen des Bodens ist so heftig und gewaltig, daß einzelne Menschen oder einzelstehende Häuser emporgeschleudert werden. Das Meer ergießt sich in haushohen Wogen über das Land, oder es zieht sich davon zurück und läßt ganze Strecken des Meerbodens als trockenes Land hinter sich, über welchen kurz vorher tiefgehende Schiffe gesegelt waren. Aus der Meeressfläche steigen neue Inseln auf, und solche, die bisher hoch über ihr standen, sinken unter und verschwinden spurlos.

(Fortsetzung folgt.)

Ein verkanntes Unkraut.

Jahrhunderte hindurch hat eine Pflanze, die Manche in ihrer Unkenntniß als Unkraut betrachten und die wir mit Verachtung von unseren Gärten fernzuhalten suchen, die Nessel, in den Augen der deutschen Hausfrauen hohes Ansehen genossen. Sie nahm unter den Gespinnstpflanzen eine geachtete Stelle ein und wurde, gleich dem Flach und Hanf, überall gern angepflanzt und gepflegt. Die Nesselkultur hatte sich sehr weit verbreitet, und die aus dieser Pflanze gezogenen Gespinnste waren noch bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit Recht äußerst beliebt.

Uralte ist diese heute fast gänzlich in Vergessenheit gerathene Industrie, denn schon im grauen Alterthume stießen wir auf Erwähnungen von Nesselstuch und Nesselgarn. Im 9. Jahrhundert berichtet Nestorius von den feinen, seidenartigen Produkten der Nessel, von der Stärke ihrer Fäden, und daß man sie ebenbürtig zu Segeltuch und Schiffstauen, wie zu den feinsten Kleiderstoffen zu verarbeiten vermöge.

Wie in den Lebensarten und Sagen anderer Völker spielt die Nesselpflanze auch eine sehr bedeutende Rolle in dem Volksglauben und der Volkspoesie der Deutschen. Die Entdeckung der Nesselstübe z. B. wird in einer wahrhaft rührenden alten Sage durch einen hartherzigen Vorwand herbeigeführt, der nicht eher der Vermählung seiner Mündel zustimmen will, bis sie sich aus Brennesseln ihr Brautkleid gesponnen und gewebt habe. Da zeigt ein von Gott gesandter Traum das Geheimniß der Bereitung des Nesselstübes; sie geht müthig ans Werk und als sie dasselbe vollendet hat, stürzt der böse Vorwand todt zur Erde, während die Liebenden vereint werden. Auch in dem durch Moritz von Schwind's herrliche Bilder uns Allen so vertraut gewordenen Märchen von den sieben Raben muß ja die Königin sieben Hemden aus Nesseln spinnen, um die verzauberten Brüder zu erlösen.

Ebenso spielt in mittelalterlichen Medizin- u. Kräuterbüchern die Nessel eine wichtige Rolle, und Nesselstamen diente nicht nur zur Bereitung von Schönheitsmitteln, sondern sollte sogar mit großem Erfolge bei der Herstellung von Liebestränken benutzt werden können.

Von alle dem wissen heute nur noch Wenige, und daß man gar aus diesem mit Abscheu betrachteten Unkraute die schönsten Stoffe herstellen könnte, wird wohl bei vielen Hausfrauen bedenkliches Schütteln des Kopfes erregen, wie vielleicht mancher gelehrte Volkswirth die Meinung, daß die mißachtete Nessel bereits den Import der ausländischen Baumwolle wieder zurückdrängen könne, als tolle Phantasterei von der Hand weisen wird.

Wie war es denn nur möglich, daß jene ausgebreitete Industrie, von der wir vorhin wenigstens andeutungs-

weise berichteten, mit einem Schlage wie weggewischt erscheint, so daß man heute nur noch wenig Kunde von ihr hat?

Vor etwas mehr als hundert Jahren brachten uns die Engländer ihre Baumwolle aus dem Osten, den King cotton, und siehe da, die guten Deutschen drückten ihr Aschenbrödel, die Nessel, in die Ecke und stauten, wie immer, wenn ihnen das Ausland etwas Neues bietet, mit Respekt die glänzende Schwester an. Die Billigkeit der massenhaft importirten Baumwolle vereinigte sich wohl mit dem Reiz der Neuheit, und das Resultat war bekanntlich, daß die Nesselkultur zerfiel und lange, lange Zeit hindurch in Vergessenheit gerieth.

Und doch wie wenige im Inlande gewonnene Rohstoffe nur bieten sich unserer Industrie! Welche enorme Summen würden unserem Nationalvermögen hinzugeführt werden, um wie viel unabhängiger würden wir vom Auslande werden, wenn es gelingen sollte, für unsere Textil-Industrie einen solchen im Inlande wachsenden und dort verarbeiteten Rohstoff wiederzugewinnen. Denn gerade unsere Textil-Industrie leidet hauptsächlich deswegen so viel, weil sie nicht allein auf den Import des für sie in Frage kommenden Rohstoffes angewiesen ist, sondern weil dieser Rohstoff, die Baumwolle zum weitans größten Theile schon als fertiges Gewebe zu uns eingeführt wird, so daß wir den Stoff und die fremde Arbeit bezahlen müssen.

Man sollte daher nicht vergessen, neben all den Discussionen über Steuerreform und Monopolwirtschaft auch dem von uns vorgeschlagenen Thema erste Beachtung zuzuwenden: wie nämlich die Zahl der im Inlande herzubringenden Rohproducte vermehrt werden könne. Von vielen Seiten ist in jüngster Zeit zu diesem Behufe die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine Pflanze gelenkt, welche nicht nur den Import der Baumwolle einzuschränken geeignet sein soll, sondern auch durch ihre Verarbeitung unserer Textilindustrie eine vermehrte Thätigkeit eröffnen würde. Dies ist die Nessel!

Schon seit einer Reihe von Jahren hatten sich kenntnißreiche Männer mit dieser Frage beschäftigt. Herr Bouché-Königlicher Garten-Inspector in Berlin, wandte der Nesselkultur eingehende Aufmerksamkeit zu und schenkte keine Mühe und Kosten, um die Eigenthümlichkeiten dieser Pflanze, der einheimischen Art sowie auch vieler fremder, zu studiren und ihre richtige Behandlungsweise klar zu stellen. Ihm gebührt denn auch das hohe Verdienst, im Verein mit anderen Autoritäten, unter denen besonders Professor Neuleaux und der Reichstagsabgeordnete Dr. Grothe zu nennen, auch weitere Kreise für die Nessel-pflanzung und Cultur interessiert zu haben.

Durch Herrn Bouché erhielt auch eine Dame, Frau Amtmann von Roessler-Lade in Langenschwalbach die erste Anleitung zur Anpflanzung der lang vergessenen Gespinnst-pflanze; sie warf sich mit einem nicht geringen Eifer auf diese wichtige Frage und ruhte nicht eher, bis nicht nur das öffentliche Interesse geweckt war, sondern auch die Landleute ihrer Gegend sich zu praktischen Versuchen bewegen ließen. Schon im nächsten Jahre wird die Nesselkultur im Amte Schwalbach allein nach Centnern gewogen werden können und auf Anregung der genannten Dame haben viele Gutsbesitzer der Wetterau, sowie Mitglieder des landwirthschaftlichen Clubs zu Frankfurt a. M. jeder einen Morgen guten Weizenbodens mit Nesseln bepflanzt, um zu constatiren, ob die Nessel, die freilich auf jedem, selbst auf dem schlechtesten Boden fortkommt, auf gutem nicht noch bessere Resultate liefere. Offiziellerseits wurde sie zu ihren gemeinnützigen Bestrebungen beglückwünscht und Minister Friedenthal ordnete an, daß Proben vom Rohproduct bis zu dem hergestellten feinsten Gespinnst im landwirthschaftlichen Museum zu Berlin und im Gewerbemuseum zu Cassel aufgestellt werden sollen. Zahlreiche Vereine aus allen Gegenden Deutschlands, sowie aus der Schweiz, aus Ungarn u. s. w. haben sich an Frau von Roessler gewandt, um über die praktische Methode des Anbaues u. s. w. Auskunft zu erhalten, und die Antwort auf alle solche Anfragen ertheilt die in ihren lobenswerthen Bemühungen nimmer rastende Dame in einem jeden erscheinenden Blickelein: „Die Nessel eine Gespinnst-pflanze“. Mit Anleitung zu deren Anbau und weiteren Bearbeitung von Auguste von Roessler-Lade. (Leipzig 1878. J. Johannis's landwirthschaftliche Verlagsbuchhandlung, Preis 1 Mark.) Auf dies lehrreiche Werkchen möchten wir alle Interessenten dringend verweisen; an dieser Stelle kann es sich für uns natürlich nur darum handeln, die Aufmerksamkeit unseres Leserkreises diesen Bestrebungen zuzuwenden und einige Details von allgemeinerem Interesse zur Orientirung beizufügen.

Die Nesselpflanze (*urtica*) findet sich in ganz Europa, Asien und Amerika und zwar in nicht weniger als 69 verschiedenen Arten, von denen als feinste und schätzbarste die in Indien und China heimische schneeweiße Nessel (*urtica nivea*) bezeichnet wird. Die Fasern dieser in China seit langer Zeit hochgeschätzten Pflanze sind ganz weiß und von wunderbarem Glanze, die daraus hergestellten Stoffe kennt man bei uns unter dem Namen Chinagrass. Bei besonders feinen Webereien werden die einzelnen Fasern nicht etwa gesponnen, sondern mit unendlicher Mühe zusammengestellt und dann gewoben. Frau von Roessler erhielt durch Professor Neuleaux gekämmte Fasern dieser *urtica nivea*, welche gesponnenem weißen Glase gleichen, und die Berliner Garnhandlung von S. Feilbrun (neue Friedrichstraße 56) liefert gefärbtes Chinagrass, welches der schönsten Seide nichts nachgibt und durch eigenthümliche Zartheit und doch große Dauerhaftigkeit dieselbe fast noch übertreffen soll. Dieses Chinagrass dürfte sich daher unseren Damen ganz besonders für elegante Handarbeiten empfehlen.

Leider gebehrt diese schneeweiße Nessel selbst im südlichen Europa nur schwer und ihre Acclimatisirung bei uns dürfte sich kaum ermöglichen lassen. (Schluß folgt.)

Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Kanalisationen, Durchlässe, Apartments-Anlagen, Schornsteine 2c. 2c. von 45 bis 360 Millimeter lichter Weite, empfiehlt die **Steingut-Röhren-Fabrik** von
H. A. Jung
in Hachenburg.

Für mein **Manufactur-Kurzwaaren-Geschäft** en gros suche ich zu baldigem Eintritt einen
Lehrling
mit guter Schulbildung.
Chr. Verbner
in Elberfeld.

Ein Mädchen
welches die **Putzmacherei** und das **Kleidermachen** zu erlernen wünscht, sucht
Nanni Storch
in Laasphe.

Sedan! Sedan! Sedan!
Waschächte Fahnen! Bal-lons, Lampions, Pechfackeln, gefüllte Fettöpfchen, Feuerwerkskörper, Kaiser, Kronprinz etc. in Lebensgrösse. Grosse Depesche an Königin Augusta 2. Septbr. 1870. Festabzeichen.
Bonner Fahnenfabrik BONN.

Der im vorigen Jahre zum erstenmal stattgefundene
Rindviehmarkt
auf Leimestruth findet in diesem Jahre am
Donnerstag, den 12. September,
statt.
Bei dem Anflange, den der Markt im vorigen Jahre sowohl bei den Kreiseinwohnern, als auch auswärts gefunden hat, hoffen wir, daß die Viehbesitzer des Kreises Wittgenstein denselben in diesem Jahr noch reichlicher beschicken werden als im vorigen Jahre.
Berleburg, den 12. August 1878.
**Der Vorstand
des landw. Vereins.**

Die auf das Beste eingerichtete zweite Etage meines Hauses, beabsichtige ich an eine anständige Familie zu vermieten.
Laasphe.
Simon Rosenberg.

Nach dem am Donnerstag den 12. zu Leimestruth stattfindenden Viehmarkt fahre ich mit einem **Leiterwagen** gegen 7 Uhr Morgens von hier ab und Abends zurück.
Indem ich Alle welche das Markt besuchen wollen zur Mitfahrt einlade, bemerke ich, daß je nach der Anzahl der Mitfahrenden der Preis billig gestellt wird. —
Heinrich Schönhardt.
Lohnkutscher.

**Vorzüglich gute
Frankfurter Käse**
versendet unter Postnachnahme in jedem beliebigen Quantum à Pfund 45 Pf.
Jacob Mengel
in Siegen.

Einem geehrten Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß ich mich zum
**Weißbinden
und Rohrsthülflechten**
bestens empfehle.
Alle Arbeit wird prompt, solid und zu den äußerst billigsten Preisen ausgeführt. Um gefälligen Zuspruch bittet
Achtungsvoll!
Ludwig Bleher gen. Fehr.
Wohnhaft bei Chr. Vetter, gegenüber dem Polizeidiener Frank

Danksagung.

Alle Denen sowie noch ins besondere den vielen Freundinnen unserer Tochter und Schwester **Christiane Limper** welche beim Begräbniß derselben so rege Theilnahme bewiesen, staten wir hiermit unsern innigsten Dank ab.
**Die trauernden Eltern
und Geschwister.**

**Amalie Schulz
Carl Wurmback
Verlobte.**
Berleburg und Müssen
im Aug. 1878.

Bekanntmachung.

Dienstag den 10 September cr. Nachmittags 4 Uhr soll eine Quantität cassirte Acten gegen Baarzahlung an **hiesiger Gerichtsstelle** öffentlich meistbietend verkauft werden.
Laasphe, den 4. Sept. 1878,
Königliche
Kreisgerichts-Deputation.



**Vorzüglich gute
Sammel-Wolle**
das Pfund zu 14 Sgr.
zu haben bei **Regina Sony**
in Laasphe.

Trunksucht heilt mit oder ohne Wissen des Trinkers.
Josef Grone, Ahaus
Westfalen.

Ein seltenes Ereigniss
ja, ein im Buchhandel gewis Sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch 100 Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „**Dr. Kiry's Naturheilmethode**“ erschien in
Einhundertster Auflage
und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrierte, vollständig umgearbeitete Jubel-Ausgabe kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 344 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „**Dr. Kiry's Naturheilmethode**“, Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Feuerwehr-Übung.

Samstag den 7. Abends 8^{1/2} Uhr, antreten am Spritzenhaus.
Nachdem, **Generalversammlung** im seitherigen Vereins-lokal.
Tagesordnung:
Besprechung über Vereinsangelegenheiten.
Laasphe, 6. September 1878.
Der Vorstand.

H. von Gimborn's

Tanin-, Alizarin-, Gallus-, Kaiser-, Salon- und andere Tinten zeichnen sich durch lebhaftes Farbe, grosse Flüssigkeit und schnelles Trocknen aus und liefern noch nach längerer Zeit scharfe, nie bleichende Copien.
Lager in den div. Sorten, sowie auch in Carmin, blauer Tinte, flüssigem Leim, Stempelfarben etc. befinden sich bei
Aug. Ingardt in Laasphe.
W. Winkel in Berleburg.

Sonntag den 8. Sept. und mehrere darauf folgende Sonntage findet ein
Preißscheibenschießen,
wo mit Büchsen und Flinten geschossen wird, statt.
Es ladet ergebenst ein
Wallau.

Johannes Henkel.
Schwanenwirth.

Haarbalsam

Dieser Balsam reinigt die Kopfhaut, gilt als das beste Mittel, das Wachsthum der Haare zu befördern und das Ausfallen derselben zu verhindern. Er enthält so viele Fettstoffe, daß der Gebrauch von Haaröl, Pomade 2c. dadurch überflüssig wird.
^{1/2} Flacon à M. 0.60.
¹ " " 1.70,
bei **Aug. Ingardt in Laasphe**

Zu Deinem, am Montag den 9. ds. Mts. stattfindenden fünfzigsten Geburtstag die herzlichste Gratulation.
Dein Sohn A.

Redaction, Druck und Verlag von
Ernst Schmidt in Laasphe.

MEYERS Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage

mit
376 Bildertafeln und Karten.
Begonnen 1874 — Vollständig 1878.

Heftausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 50 Pfennige.
Bandausgabe:
30 Brochürte Halbbände à M. 4,00
15 Leinwandbände à - 9,50
15 Halbfranzbände à - 10,00

Bibliographisches Institut
in Leipzig (vormals Hildburghausen).